

Beurtheilung neuer Schriften.

Zwölf Reden über die Beredsamkeit und deren Verfall in Deutschland. Gehalten zu Wien im Frühlinge 1812, von Adam Müller. Leipzig bei Göschen 1816. (8.)

Es gehört zu den Schwächen unsers, wie wohl nicht zu läugnen, in erneuter Lebensfrische sich regenden Zeitalters, daß zu oft, um mit Bürger zu reden, gemeines Maas für großes gepriesen wird. Vorzüglich findet dies bei Urtheilen über Kunst und Wissenschaft statt, und hat in dieser Hinsicht den bedeutenden Nachtheil, daß auch gerechtes, hochverdientes Lob von der Ehren-Medaille zur Scheidemünze herabsinkt. Was bleibt dem, der gern das Ausgezeichnete verherrlicht, das Würdige geehrt, das Mittelmäßige und noch Geringere aber lieber mit Stillschweigen übergangen sah, wenn ihm auf seinem Wege etwas Treffliches aufstößt, zu thun übrig? Die Kränze sind ja schon mit vollen Händen vertheilt; das Lob läßt sich nicht mehr überbieten.

In dieser Verlegenheit befindet sich Ref., indem er nach Durchlesung obangegebenen Buchs auch Andere zu diesem reichen Genuße einladen möchte, ob schon dies bereits einmal in diesen Blättern (No. 83) nach Verdienst, obwohl nur beiläufig, geschehen ist. Von Adam Müller nur sagen, daß seine Ansichten originell, seine Beobachtungen scharfsinnig und sein Ausdruck bis zur Meisterschaft gediegen seyn, scheint dem Ref. theils an sich, theils in Betracht des Obigen, nicht genügend; eine ausführlichere, in die Sache selbst eingehende Anzeige aber ist in diesen nicht an ihrer Stelle. So beschränkt sich der Ref. darauf, Männer, welchen das Ernste wahres Vergnügen gewährt, — diese werden gewiß auch da, wo sie sich von dem Redner nicht gänzlich überzeugt finden, z. B. bei dem, was er über die Nachtheile der Buchdruckerkunst sagt, dennoch seinem Scharfsinn und seiner Beredsamkeit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen — nochmals auf dieses Buch aufmerksam zu machen, für die übrigen, nur wie Bienen im Flug kostenden, Leser aber, dasjenige auszu ziehen, was der Verf. über Göthe und Schiller, mithin über die Gemeinschätze unsres Volks, sagt.

S. 17. „Ein einzelner deutscher Dichter und Werkmeister hat es erreicht, im Niveau seiner Nation dreißig Jahre hindurch zu bleiben, und sich in ein bequemes, schwebendes Verhältniß zur Sprache zu setzen. Niemand wird es wagen, in der Größe der Absicht, in der Reinheit und Göttlichkeit des Willens, Göthe mit Schiller zu vergleichen; aber es ist dafür auch ein Ebenmaß der Kräfte und des Stoffs, ein Verstand und Verstandenerwerden, kurz eine Wechselwirkung zwischen Göthe und der deutschen Nation, und ein Einfluß Göthe's über diese, wie sie nicht leicht einem einzelnen widerfahren. Daß es die Nation selbst ist, nicht etwa ein vorübergehender acclamirender Haufe von Tagesgenossen, was von Göthe ergriffen worden, so erinnere man sich des nun bald vierzigjährigen Werther, der noch heute, nachdem eine ganze Generation und ein wirkliches Gedränge von Revolutionen in den Sitten und Ansichten, wie in der Sprache der Deutschen, vorübergegangen, mit derselben Frische der Beredsamkeit unser Herz anregt. Man erschrickt, wenn man in diesen Roman unverhofft etwa den Schnitt und die Farbe der Kleidung Werthers berührt findet, und nun erfährt, daß man ihn sich in der steifen, gespannten Eleganz jener Zeit denken soll, die uns ei-

gentlich viel alterthümlicher dünkt, und weit entfernter liegt, als die Kostüme des Mittelalters. So erhaben ist die Beredsamkeit des Werther über die Mode, daß sie selbst wie die lebendigen Menschen die Mode wechselt. Aber das eigentliche Charakteristische in Göthe ist sein Gleichgewicht mit der Sprache, also mit der äußern Welt, also vor allen Dingen mit der Nation; er hat alles ausgesprochen, ausgeschrieben, ausgedrückt, was er gedacht und begehrt und empfunden. Es war eine glückliche Sinnlichkeit in ihm, die sich von den lebendigen Gestalten des Lebens nie ableiten ließ, eine glückliche Genügsamkeit und Behaglichkeit, die ihn von allen geistigen und philosophischen Schwärmereien seiner Kunstgenossen zurückhielt.“

S. 94. „Schiller war zum Redner geboren, und strebte nach Kränzen, die nicht für ihn gekochten waren, und die er doch zu gut kannte, als daß ihn der Lorbeer, den ihm sein Vaterland wirklich reichte, und mit dem es seinen frühen Sarg umflocht, je hätte befriedigen und entschädigen können. Es war der Lorbeer vielmehr des Helden als des Dichters; der Lorbeer, der ihm, dem Vorkämpfer seiner Nation, gebührte, der gerungen hatte mit der Wahrheit, mit dem Guten, mit der Schönheit, der für alle Ideen, für alle Heiligthümer, und für alles Würdige und Große im Umkreis seines Vaterlands gestritten, gelebt und sich in seinem eigenen Feuer verzehrt hatte. Dieser Lohn konnte ihn nicht befriedigen, nicht etwa weil er unempfindlich dafür gewesen wäre: denn wer hat ausgesprochen wie einem Helden zu Muthe ist, wie er? sondern weil er sein ganzes Leben hindurch nach einem andern gestrebt hatte, der ihm nicht beschieden war. Dieser Deutsche, dem, wie ein großer Autor sich ausdrückte, die Natur die Brust und Stimme gegeben hatte, die Menschheit auszusprechen — und der alle tragischen Gefühle der Menschheit auch wirklich ausgesprochen hat, ohne je eine Tragödie zu vollenden, ohne je lächeln zu können in Thränen, wie die homerische Andromache, der er den schauerlichen Wechselgesang in den Räubern nachgesungen hat — dieser trefflichste Deutsche endigte mit jenem grausamen Wort der Thekla in Wallenstein über die Loose der Menschheit, das man durch alle seine späteren Worte deutlich hindurchklingen hört: das Schicksal ergreift die Schönheit, und wirft sie unterm Hufschlag seiner Pferde, das ist das Loos des Schönen auf der Erde.“

Nur ungern enthält sich Ref. auch die wahrhaft erhabene, ehrwürdig-schauerliche Erzählung, S. 129 ff. von der, zwischen den zwanzigjährigen Freunden, Burke und Fox, in der Nacht vom 11. zum 12. Februar 1791 öffentlich im Parlament ausgesprochene Trennung hier mitzutheilen — in Burke's neuerlich erschienenen Leben von Hüttner (Zeitgenossen, 2ter B. 1ste Abth. S. 81 ff.) ist diese Begebenheit nur flüchtig berührt — allein der beschränkte Raum dieser Blätter will es nicht gestatten. Möge der Verf., der hiezu vor Allen berufen scheint, sein Versprechen, „die Geschichte jener merkwürdigen Nacht, in der, wenn je aus dem Gefühle einer Stunde Weltbegebenheiten herzuleiten sind, das Schicksal von England, und von mehr als England, entschieden worden ist, aus allen den zerstreuten Materialien, Zeitungsberichten, Parlaments-Rapports, mündlichen Aussagen u. s. f. vollständig zusammen zu tragen,“ baldigst erfüllen!

K i n d.